# Heizrippen

«Geweint hat sie!»
Papa nimmt einen Schluck. Der aufwühlendste Fall seit langem sei es, er erzählt und gönnt sich heute einen Weißen. «Ein SCHWALL von Tränen, ohne Pause, die ganze Besprechung lang musste sie weinen.»

Weder Jemima noch ihr Bruder Tobi trauen sich, etwas zu sagen. Mama kämpft mit der Schöpfkelle durch den zu krustig geratenen Auflauf; alle hören gespannt und angespannt zu. Papa ist ein hervorragender Erzähler. Das muss er sein, der Strafverteidiger. Er erzählt seiner Familie oft, immer wahrheitsgetreu. Ein Gerichtssaal ist voller wahrer und erfundener Geschichten, doch Papa erzählt nur die wahren.

Niemand muss fragen: «Wer hat geweint?», alle wissen, er wird gleich den Blick heben, seiner Ehefrau tief in die Augen sehen, dann Jemima und Tobi, um die aufgebaute Spannung auszukosten. Wie eingeübt schafft es Mama, allen noch schnell ihre Portion Auflauf zuzuteilen – gebetet wurde schon vorher –, man darf mit dem Essen beginnen und lauschen.

«Sie kam eine Viertelstunde zu früh in die Kanzlei. Ich hätte sie eigentlich warten lassen, wollte ja noch die Akte lesen. Aber Frau Huber sagte: sehr nervöse Mandantin. Also ließ ich sie vorsprechen. Es ist SCHRECKLICH. Sie hat alles erzählt – mit so viel… REUE.»
Papa pausiert kurz. Nun darf eine Frage gestellt werden, eine, die Interesse signalisiert. Jemima übernimmt das mit halb vollem Mund: «Was hat sie denn getan?»

Während Papa, um schon jetzt zu unterstreichen, was gleich kommen wird, langsam nickt und noch einen Schluck Wein nimmt, gleitet Jemimas Blick durchs Wohnzimmer und bleibt unterhalb der Garderobe haften. Ist das ein Kondom? Im kleinen Korridor, der beim Hauseingang endet, lehnt Papas lederne Anwaltsmappe, gerade noch vom Licht des Wohnzimmers erfasst. Schräg darunter klemmt etwas Weißes, leuchtet frech hervor und lenkt Jemima jetzt von Papas Geschichte ab.

«Alleinerziehende Mutter, 24, ihr Kind noch nicht einmal jährig.»
Mama schüttelt traurig den Kopf, arme Frau.

«Von ANFANG an war sie überfordert mit der Situation. Finanzielle Probleme, nervlich IMMER an der Grenze. Eines Abends, als das Kind endlich mal friedlich eingeschlafen war, wollte sie es ausnutzen: Sie ging in eine Disco. Nur für zwei Stunden, sagte sie sich.»

Jemima weiß genau, wie ein gebrauchtes Kondom aussieht. Spätestens seit der Erstsemestrigen-Party dieses Jahres. Ein schelmisch grinsender Junge sprach sie an: Sie solle ihm die Hand hinstrecken. Als sie dies ahnungslos tat, legte er ihr den vollen Gummi drauf und prustete sich mit seinen Kumpels die Lungen raus, weil Jemima das glitschige Ding stirnrunzelnd betrachtete, bis sie es japsend von sich warf. Wahrscheinlich war es eine Wette gewesen. Kindsköpfe.

Nein, naiv ist sie nicht mehr, die 20-jährige Jemima. Jungfrau, aber nicht naiv. Was heißt hier aber? Gerade dass sie selbstbestimmt keinen Sex will, bevor der Richtige kommt, macht sie reifer als ihre weltlichen Freundinnen. Jemima hat gelernt: Damit warten ist wie einen frischen Apfel in die Hand nehmen und nicht sofort reinbeißen. Es steigert die Lust, je länger man die Frucht betrachtet, ihre glatten Fasern mustert, das rote

Schillern mit den Pupillen streichelt, ihre Rundung mit der Fingerspitze nachzeichnet, bis der Apfel – so saftig geworden – beinahe birst. Und wenn, da hat Jugendpastor Jonathan bestimmt recht, der Apfel einmal angebissen ist, bietet er bereits einen weniger appetitlichen Anblick. Noch eine Weile finden sich unangetastete Stellen für die Lippen, er wird jedoch immer dürrer, bis Stumpf und Stiel zu Boden fallen und der süßliche Geschmack langsam von der Zunge weicht. Jemima weiß: Mit Sex warten lohnt sich. Auch wenn es nicht dem Zeitgeist entspricht. Ein Kondom an Papas Mappe. Oder täuscht das Licht?

«In der Zwischenzeit wachte das Baby auf. Übrigens ein MÄDCHEN. Es hatte noch nie aus seinem Bettchen klettern können, aber an diesem Abend RAPPELTE es sich auf und HIEVTE sich irgendwie über das Gitter.» Papa zeichnet einen Bogen mit der Hand und hebt erschüttert die Brauen. Tobi isst munter weiter, Mama hält sich entsetzt die Hand vor den Mund und Jemima ahnt, worauf die Geschichte hinausläuft: Das Baby fällt, die Frau findet es zwei Stunden später schreiend, vielleicht sogar blutend, verflucht sich selbst und lernt daraus: Nie wieder die heilige Mutterpflicht

verletzen. Typische Papa-Geschichte, Katastrophe mit Moral.

Sie schielt wieder zum weißen Kondom. Papa mit einer anderen Frau, das ist undenkbar. Seine erste Sekretärin Madeleine schaute Papa immer mit großen, bewundernden Augen an, so formulierte es Mama, die himmelt dich doch an, merkst du das denn nicht! Er winkte jeweils wortlos ab. Bis Madeleine eines Tages weinend am Schreibtisch saß – ihr Hund war gestorben – sie warf sich dem Chef an die Brust und der konnte nicht anders, als sie zu trösten. Da schmiegte sie sich etwas zu fest an ihn, er war irritiert, doch ließ es zu. Als sie aber begann, seinen Hals zu küssen, wehrte er sanft ab, gab ihr den Rest des Tages frei und erzählte den Vorfall am selben Abend seiner Ehefrau. Nur knapp und schemenhaft zunächst. Doch sie hakte nach, wollte jedes Detail wissen und fragte ihn dann eindringlich: Was machst du jetzt. Sie muss wohl gehen, bestimmte er da, ohne dies vorher in Erwägung gezogen zu haben, sie muss wohl gehen. Papa bezahlte ihr noch drei Monatslöhne und schrieb ins Arbeitszeugnis, Madeleine Aubry verlasse die Kanzlei auf eigenen Wunsch. Nie mehr durfte eine Sekretärin ihn duzen seither.

Unmöglich also. Wirklich: Seit Jemima denken kann, sind sich Papa und Mama treu gewesen, ein glänzendes Vorbild für die Glaubensgeschwister. Nur mithilfe des Heiligen Geistes kann man halten, was man sich am Altar verspricht, sagt Papa immer und Mama fügt an: Liebe ist kein Gefühl, sondern eine Entscheidung. Ist es nicht etwas zu weiß? Halb im Schatten und doch recht hell, ein feuchter Glanz buchtet links aus. Gerade weil es so undenkbar ist, belustigt Jemima die Vorstellung von Papa und seiner jetzigen Sekretärin Frau Huber: im Archivraum der Kanzlei, sie auf den Knien mit dem Kopf zwischen seinen Beinen, er rücklings stehend am Regal mit den archivierten Akten aller Grausamkeiten. Wieder einmal bietet Jemima ihrer Fantasie nicht rechtzeitig Einhalt: Die Tür zum Archivraum fliegt auf, Frau Huber beißt aus Schreck zu, Papa schreit und der Hausmeister in der Tür auch. – «Sie findet es LEBLOS», beendet Papa seine Geschichte. «Tod durch Heizkörper. Eingeklemmt zwischen Gitterbett und Heizrippen.»

Heizrippen. Das Wort dröhnt in Jemimas Schädel. «Wie furchtbar», sagt Mama und will damit vorbeugen, dass er jetzt quälende Details hinzufügt, Nahaufnahmen der tragischen Szenen.

Bilder, die Jemimas Gehirn bereits bunt projiziert: Ein Club, ausgelassene Körper, eindringliches Dröhnen der Bässe. Eine schlanke Frau mit kleinem Restbauch, unter ihren geschlossenen Augen sind Ringe, die hier niemand sieht, sie lächelt. Und in dem Moment, als zuhause der kleine, versengte Rücken ihres Mädchens zum letzten Mal zuckt, verliert sie sich, die Brüste noch voller Milch, im Tanzrausch; und ihre Tochter zwischen Gitter und Heizrippen. Jemima beißt sich auf die Lippen. So hätte sie an Papas Stelle die Geschichte erzählt, das wird der Brutalität viel gerechter! Noch während sie das denkt, schämt sie sich. Niemals würde diese arme Mutter Jemimas Worte verwenden; sie, die ihr Kind verloren hat, könnte nicht stilisieren, von ihr käme die Geschichte stoßweise, bruchstückhaft. Erst Jahre und Tränen runden sie ab, wenn Gott es zulässt. Jemima wühlt in sich. Wahrheit erzählen... Ob das überhaupt geht? Noch nie schien es ihr so unmöglich wie heute. Gedanken wie frisch angestoßene Billardkugeln: Gibt es kein Wort für eine Mutter, die keine mehr ist? Nimmt sie sich das Leben, bevor die Geschichte rund ist? Wieso hat der sonst wachsame Papa das Kondom nicht bemerkt? Warum empfindet Jemima Lust daran, sich Grässlichkeiten vorzustellen? Als Frau müsste

sie doch gelähmt sein vor Mitgefühl, wenn ein Baby stirbt… stattdessen beginnt es in ihr drin zu erzählen, zu malen, einen Film abzuspielen. Etwas stimmt nicht mit ihr. Heizrippen. Kannte Papa dieses seltsame Wort? Die Mutter bestimmt nicht. Hat sie eigentlich nicht gespürt, dass ihr Baby leidet? Kein flaues Gefühl im Schoß? So was soll es doch geben… Vielleicht nur bei Frauen, die den Heiligen Geist im Herzen tragen, die anderen sind wahrscheinlich taub.

Jemima sieht nochmals genau hin und ist sich fast sicher, dass es ein Kondom ist. Absolute Gewissheit muss her. Was dann zu tun ist, weiß sie noch nicht. Papa nimmt gerade ein paar Bissen Auflauf und Mama stellt belanglose Fragen mit zu hoher Stimme. Gute Gelegenheit, sich leise zu entschuldigen, sie sei gleich zurück, nur kurz auf Toilette. Am Tisch wird es als Betroffenheit gelesen: Die gute Tochter weint sich wohl aus – ein totes Baby! – sie zieht sich dafür zurück, alles in Ordnung so weit. Doch Jemima hat anderes vor, etwas Ketzerisches. Ihr Weg führt vorbei an der Garderobe, dort duckt sie sich geschmeidig, greift mit bitterem Geschmack im Gaumen nach dem Ding unter Papas Mappe. Nein, definitiv kein Gummi, sondern ein Taschentuch, schleimig.

Schnell mitnehmen und durch die WC-Tür verschwinden, niemand hat es gesehen. Außer Jesus, schon klar. Jemimas klebrig-feuchte Fingerspitzen beklagen sich über ihre Neugier.

Während der Anwalt seiner Ehefrau im Wohnzimmer erzählt, dass er die arme Person VERTEIDIGEN wolle, darlegen, dass sie schon GENUG gestraft sei mit dem Tod ihres Allerliebsten, wie FROH er sei, nicht in der Haut des Richters zu stecken in dieser Angelegenheit, und DANKBAR, immer aufs Neue, aber besonders in diesem Fall, dankbar, dass nicht ein IRDISCHES Gericht das letzte Wort habe, sondern der HIMMLISCHE Vater, der als einziger ABSOLUT gerecht sei, während Mama den Tränen nahe zuhört und ihm Recht gibt, schaut Jemima angeekelt in die Kloschüssel – und erst jetzt, als der Wasserschwall das vollgerotzte Nastuch weggespült hat, begreift sie, wem es gehört hatte. Der Mutter, die keine mehr ist.